

allgemein über die chinesische Geschichte und Kultur informieren wollen. Das Werk kann sicherlich auch demjenigen gut dienen, der die komplizierten Sachverhalte der chinesischen Geschichte und Kultur vor einem nichtsinologischen Publikum präsentieren muß. Als „Reiseführer“ zum Mitnehmen nach China eignet sich dieses Buch allerdings schon wegen seines Gewichts nicht.

Roman Malek SVD

NAGEL-ANGERMANN, Monique: *Das alte China*. Stuttgart: Theiss 2007. 191 S. Br. 19,90.

GUTER, Josef: *Das Lexikon der chinesischen Kulturstätten*. Köln: Komet 2007. 317 S. Gb. 19,95.

Die Rückbesinnung auf die eigene Kultur ist eines der charakteristischsten Phänomene im China der vergangenen 20 Jahre. Überall werden Museen eingerichtet, fünfjährige Vorschulkinder lernen die berühmten Gedichte der Tangzeit (618–907) auswendig, Fernsehserien über historische Stoffe sind Legion, Themenparks für einzelne Epochen der chinesischen Geschichte sprühen wie Pilze aus dem Boden, und die Wissenschaft, die sich mit dem traditionellen China befaßt, floriert in ungeahntem Ausmaß. Kommunistische Funktionäre unternehmen Wallfahrten zum Haus des Konfuzius oder zum Grab des legendären „Gelben Kaisers“ und vollziehen an diesen Orten quasi-religiöse Handlungen.

Das hat Rückwirkungen auch für unsere Beschäftigung mit China: Konnte man noch vor zwei Jahrzehnten in Forschung und Lehre zwischen „traditionellem“ und „modernem“ China trennen, so macht die Allgegenwart der Vergangenheit im derzeitigen China eine solche Unterscheidung hinfällig. Die Kenntnis des Alten China ist mittlerweile wieder ein Ausweis von Bil-

dung geworden, der sich auch „Westler“, so sie in China nicht als halbe Analphabeten gelten wollen, nicht verschließen dürfen.

Die Münsteraner Historikerin Monique Nagel-Angermann füllt mit ihrem Werk über „Das alte China“ auf erfreuliche Art unsere Bildungslücken. Sie gibt einen reich bebilderten, mit thematischen Schlaglichtern versehenen und niemals langweiligen Überblick über die verschiedenen Epochen der chinesischen Geschichte. Man mag sich darüber streiten, ob das „alte China“ wirklich erst 1911, mit dem Sturz der letzten kaiserlichen Dynastie und dem Beginn der Republik endete, doch spricht einiges für diese Sichtweise. Die Verfasserin bewegt sich durchweg auf dem Boden der neuesten Forschung. Dafür seien einige Beispiele angeführt: Im Gegensatz zu der im Westen, aber gerade auch in national orientierten Kreisen Chinas so gern angenommenen Kontinuität „Chinas“ zeigt Nagel-Angermann auf, wie sich die chinesische Welt aus einer Fülle unterschiedlicher Lokalkulturen formierte, um erst mit der Reichseinigung 221 v. Chr. deutlich erkennbar zu dem zu werden, was wir heute unter „China“ verstehen.

Ferner wird – auch anhand von übersichtlichen Karten – großes Gewicht auf die verschiedenen Phasen der Expansion sowie der Teilungen des Reichs gelegt; auch dies eine deutliche Absage gegenüber Vorstellungen von ungebrochener historischer und territorialer Kontinuität. Die thematischen Schlaglichter (z.B. zu Themen wie „Geschichtsschreibung“, „Religionen“, „Kanalsystem“, „Seidenstraße“ und vielem mehr) passen zu den im Text behandelten historischen Epochen.

Der letzte Teil des Werks ist nicht mehr streng historisch geordnet, sondern möchte ein „Panorama der chinesischen Kultur“ vorstellen. Eine Zivilisation wie die chinesische hat angesichts ihrer langen Dauer

natürlich genausoviele kulturell bedeutende Bereiche zu bieten wie etwa die europäische, und so kann man selbstverständlich über die Auswahl der „Kulturthemen“ in diesem Band diskutieren. Manches fällt sehr ausführlich aus (wie etwa der Eintrag über die Archäologie), manches hätte man sich etwas deutlicher gewünscht, wie die Bemerkungen über die chinesische Schrift. Doch insgesamt ist auch diese Rundumschau ein ausgezeichnetes Hilfsmittel für einen fundierten Einblick in die Leistungen der chinesischen Zivilisation.

Einem ganz anderen Zweck dient Josef Gutters „Lexikon der chinesischen Kulturstätten“. Auch dieses Buch zeugt von der gewaltigen Renaissance des Kulturbewußtseins in China. Ein großformatiges Werk, mit wertvollen Aufnahmen ausgestattet, die zuweilen die sensiblen, zuweilen die monumentalen Seiten der vorgestellten Kulturstätten illustrieren. Das Werk ist alphabetisch nach den Provinzen Chinas geordnet und mit einem Index versehen. Als Reisebegleiter für China ist das Buch ein wenig zu unhandlich; bei bestimmten Stätten wäre eine Wiedergabe der chinesischen Bezeichnung durchaus angebracht gewesen, denn wie soll der Reisende in China sich zum Beispiel nach der „Roten Felsenschlucht“ oder dem „Poly-Kunstmuseum“ durchfragen, wenn er keinen deutschsprachigen chinesischen Reiseführer bei sich hat?

Das Ganze macht allerdings den Eindruck, als habe ein chinesisches Werk zur Vorlage gedient: Es gibt keinen Einführungsteil, keine Hinweise zu Besonderheiten der chinesischen Kunst; die Einteilung nach Provinzen lässt ebenfalls an chinesische Vorbilder denken. Taiwan ist als chinesische Provinz geführt (obwohl unter dem Stichwort „Taipéh“ die völlig irrtümliche Bezeichnung „Republik Taiwan“ auftaucht); beim Eintrag zum „Tor des Himmelschen Friedens“ fehlt der Hinweis, daß

der südlich des Tores gelegene Platz erst durch einen beispiellosen Kahlschlag der Kommunisten, dem ein großer Teil der Altstadt zum Opfer fiel, geschaffen wurde.

Ungeachtet dieser Einschränkungen vermittelt auch das Lexikon der chinesischen Kulturstätten wertvolle Detailkenntnisse und wunderschöne Abbildungen, die eine Auseinandersetzung mit dem erstarkten kulturellen Selbstbewußtsein Chinas und den dadurch wieder zutagegeförderten Schätzen ermöglichen. Michael Lackner

SCHOETTLI, Urs: *China – die neue Weltmacht*. Paderborn: Schöningh 2007. 230 S. Br. 22,-.

Kann man ein ausgewogenes Buch über China schreiben? Auf der einen Seite berichten Tageszeitungen oder auch das Fernsehen „Statistisches“. Da wird mit großen Zahlen um sich geworfen und der Eindruck erweckt, daß China nichts anderes als das Vielfache der Bundesrepublik Deutschland sei. Auf der anderen Seite finden sich Berichte, in denen China als Projektionsfläche eigener Ängste oder eigenen Größenwahns dient. Nun ist es aber so, daß weder die deutsche, noch die schweizerische oder die bayerische Wirtschaft aufgrund des chinesischen Wirtschaftswachstums zusammenbrechen werden. Die Frage ist vielmehr, wie wir am besten von Chinas Aufschwung profitieren können.

Die Lektüre des Buchs von Urs Schoettli, dem langjährigen China-Korrespondenten der Neuen Zürcher Zeitung, ist da schon einmal ein guter Anfang. Er berichtet keine Statistiken, er vermittelt China und dies auf ausgewogene und originelle Weise. Die westliche Besorgnis aufnehmend, zeichnet er ein umfassendes Bild von Chinas Reformstau, seinem Wirtschaftswunder und internationalen Status, seiner Umweltkrise